

Die Stadt, die Menschen und der Zerfall

NEW YORK Der U-Bahn-Fahrer mit der Kamera: Der amerikanische Fotograf Bruce Davidson zeigt seine Serie „Subway“ in Berlin

VON MAIK SCHLÜTER

Als Bruce Davidson 1980 begann, in der New Yorker U-Bahn zu fotografieren, befand sich die Stadt im Ausnahmezustand: die Mordrate in New York City lag bei weit über 1.500 Menschen pro Jahr. Weite Teile der Stadt versanken in Müll, Ruinen, Gewalt, Armut und Kriminalität. Auch die U-Bahn war ein gefährlicher Ort, Überfälle, Vergewaltigung, Verwahrlosung, Tunnelfeuer oder technische Defekte waren an der Tagesordnung.

Das 1904 eröffnete und in den 1940er Jahren ausgebauten Schienennetz wurde seit den 1960er Jahren konsequent von der Stadtverwaltung vernachlässigt und befand sich damals in einem desaströsen Zustand. Dennoch fuhren täglich mehr als 2 Millionen New Yorker auf dem über 370 km langen Streckennetz und frequentieren die 468 Bahnhöfe.

Gegen die Anonymität

Bruce Davidson, geboren 1933 in Oak Park, Illinois, ist einer von ihnen. Er fährt Tag und Nacht mit der U-Bahn und porträtiert die Reisenden. Sein Vorgehen ist direkt und unerschrocken. Ausgerüstet mit einer Kleinbildkamera und einem leistungsstarken Blitz fotografiert er meist aus kurzer Distanz. Er spricht die Personen vorher an und bittet um Erlaubnis für seine Arbeit. Gelegentlich drückt er auch zuerst auf den Auslöser und erklärt dann sein Vorhaben.

Da ein Blitzlicht sich nicht verstecken lässt, ist er ständig exponiert und immer in Interaktion mit den Porträtierten. Davidson berichtet, wie er sich immer wieder als potenzielles Opfer eines Überfalls präsentierte und massiv mit den Abwehrreaktionen der Fahrgäste zu kämpfen hatte. Denn in der U-Bahn vermeidet man direkte Blicke und baut eine unsichtbare Mauer auf. Diese Anonymität begünstigt auch die Ignoranz gegenüber gewalttätigen Übergriffen.

Bruce Davidson schuf für sich das Bild des „Menschenjägers“ mit der Kamera, um die Angst vor Angriffen zu überwinden. Er zeigt in seiner Arbeit „Subway“ das weite soziale Spektrum der Metropole und das soziale Gefälle auf engstem Raum: Wall Street Broker, schwarze und weiße Jugendgangs, Liebespaare, Rabbis, elegante Geschäftsfrauen, coole Discoqueens, Familien, Kids, Obdachlose und Cops. Meist sind die Waggonen überfüllt, stickig und eng.

Mit Magic-Markern und Spraydosen hinterließen Hundertschaften von New Yorker Kids illegal ihre Spuren auf und in den Waggonen. Ihre Tags bestehen aus einem Spitznamen und der jeweiligen Straßennummer: Taki 183, Turok-170 oder Shadow 137. Die Graffiti sind bunt und barock gesprayed Slogans oder Comichilder. Sie kündigen von einer subversiven und kreativen Aneignung des öffentlichen Raums. Die Stadt zerfällt, die



Die Angst in der U-Bahn und das Bildermachen: Bruce Davidson, „Subway“ Foto: Bruce Davidson, Courtesy Galerie C/O

South Bronx ist ein Ghetto, eine Ruinenstadt und ein permanenter Kriegsschauplatz.

Aufstand der Zeichen

„Was ihr Ghetto nennt, nenne ich Zuhause“, zitiert Bruce Davidson einen jungen Schwarzen. Und diese jungen Leute schlagen zurück und überziehen die Infrastruktur mit ihrem eigenen Zeichensystem. Die Tags und Graffiti markieren die symbolische Zerstörung der Gesellschaft, wie es Jean Baudrillard bereits 1978 in seinem Buch „Kool Killer oder

Der Aufstand der Zeichen“ treffend analysierte.

In der U-Bahn kommen alle zusammen. Schwitzend und mit freiem Oberkörper, im coolen Homeboy-Look, jüdisch orthodox, bieder oder sexuell provozierend sind der Selbstdarstellung keine Grenzen gesetzt. Aber auch die Poesie des Alltags findet sich in den Bildern von Davidson: ein Blick auf das Riesenrad von Coney Island, die Freiheitsstatue im Zwielflicht, ein Mädchen, das auf der Plattform zwischen den Waggonen balanciert.

„Too much, too many People!“, rappte damals Grand Master Flash in „New York, New York“

Und immer wieder der harte U-Bahn-Alltag: drängeln, stoßen, argwöhnen oder attackieren. „Too much, too many People!“, rappten damals Grand Master Flash und The Furious Five in ihrem Song „New York, New York“.

Und beschrieben eine Gesellschaft kurz vor dem Kollaps.

Bruce Davidsons Arbeit „Subway“ spiegelt sich in einem gewichtigen Vorläufer. Bereits 1938–1941 fotografierte der amerikanische Fotograf Walker Evans die New Yorker Subway. Mit einer versteckten Kamera, die er unten seinem Mantel verbarg und die er mit einem langen Drahtauslöser im Ärmel auslöste, fotografierte er die ihm gegenüberstehenden Fahrgäste. Evans wollte Bilder machen, die ohne jede Interaktion zwischen Fotograf und Model entstehen, die gleichsam automatisch von der Kamera aufgenommen werden. Bilder, die den Wahrheitsgehalt der Fotografie reflektieren und dem von Evans geprägten Begriff des „dokumentarischen Stils“ entsprachen.

Davidson geht anders vor, exponiert sich, spricht mit den Menschen, interpretiert und übersetzt die fatale und anziehende Dynamik der U-Bahn in intensive Bilder. Zu Beginn des Projekts hatte er schon wichtige Bücher wie „Brooklyn Gang“ (1959) und „East 100th Street“ (1968) veröffentlicht und lange Zeit für große Magazine gearbeitet. Mit „Subway“ liegt ein Stück lebendige Geschichte vor: die Stadt, ihr Zerfall, die Menschen und ihr selbst geschaffener Lebensraum, der anziehend und abstoßend zugleich ist.

■ Bruce Davidson: Subway. C/O Berlin. Bis 20. Mai

Wenn Freuds Frau deine Mutter wäre

LESTER BANGS Rock 'n' Roll als Literatur und Literatur als Rock 'n' Roll. Auf diesen Begriff brachte Greil Marcus die Arbeit des US-Rockkritikers Lester Bangs. Eine Würdigung zum 30. Todestag am kommenden Montag

„Es gibt Erlebnisse, an die man sich sein ganzes Leben lang erinnert, wie der erste richtige Orgasmus. Und der ganze Sinn dieser absurden, mechanischen Beschäftigung mit aufgenommener Musik ist das Streben nach diesem unbezahlbaren Moment.“ Wer nicht glaubt, dass die Beschäftigung mit Musik zu Momenten führen kann, an die man sich erinnert wie an den ersten Orgasmus, der ist falsch bei Lester Bangs.

Der Ekstatiker des Augenblicks wird fündig. Bei „Black Saint and the Sinner Lady“, ein Album von Charles Mingus aus dem Jahr 1963. Auch John Coltrane verschafft dem Suchenden unbezahlbare Momente. Van Morrisons „Astral Weeks“, Captain Beefheart, das Debütalbum von The Clash, so weit, so Kanon.

Aber auch „Wooly Bully“, „ein unbeschreibliches Stück, das von ein paar Turban tragenden Typen aufgenommen worden war, die in einem Leichenwagen in der Gegend rumfuhren“. 1965er

Kirmes-Tex-Mex von Sam The Sham & The Pharaohs. „Wild Thing“ von den Troggs, Steinzeit-Höhlen-Beat 1966.

Humor und Autoscooter

Man braucht Humor, um Lester Bangs zu verstehen. „Life is Not Worth Living (But Suicide's a Waste of Time)“ ist der Titel seines einzigen Albums, bei Celine geborgt, erschienen ein Jahr vor dem frühen Tod am 30. April 1982, mit 33, Tabletten. Humor heißt, sich an Autoscooter-Musik zu erfreuen. An einem Songtitel von Mingus: „All the Things You Could Be By Now If Sigmund Freud's Wife Was Your Mother.“

All die Dinge, die du jetzt sein könntest, wenn Sigmund Freuds Frau deine Mutter wäre? Bangs borgt den Titel für eines seiner unvollendeten Buchprojekte: „All the Things You Could Be By Now If Iggy Pop's Wife Was Your Mother“. Von Iggy war er besessen, wie von Lou Reed. Beide verfolgte er mit einer stalkerhaften Hassliebe, ein Fan, der die Wider-

sprüche seines Idols nicht erträgt, aber noch viel weniger erträgt, zu den Widersprüchen zu schweigen. Aus der Konzertkritik eines Iggy-Auftritts, erschienen in der Village Voice 1977: „Er war so nackt in seiner Verletzlichkeit, dass es einem das Herz zerriss. Genau in diesem Moment realisierte ich, dass dieser Mann nicht wusste, was er tat, und vielleicht war es genau deswegen das Lebendigste, das ich je erlebt habe, ebenso wie die Show auf ‚Metallic K.O.‘ zappelnd und obszön lebendig ist und die Person, die auf ‚The Idiot‘ singt, wie ein Toter klingt. Vielleicht wird Iggy der Superstar, an den wir alle geglaubt haben. Über den Punkrock, den er praktisch mit links ins Leben rief, ist er längst hinaus, aber es gibt noch unbeantwortete Fragen und ein Leben, das von den Antworten abhängt, wobei ich mir noch nicht mal sicher bin, ob diese Antworten überhaupt existieren.“

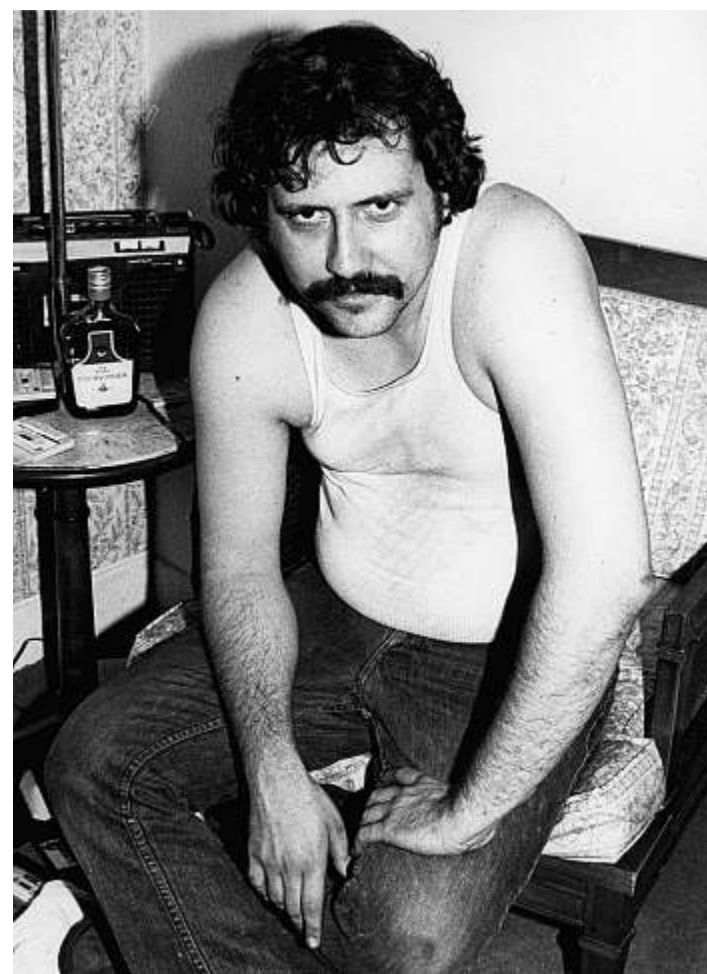
Das Lebendigste kursiv! Dabei weiß Bangs um die Konstruiert-

heit des Lebendigen, die Gemachtheit des Authentischen, den Glam des Fake. „Wie Richard Hell sagt, Rock 'n' Roll ist eine Arena, in der man sich neu erschafft, und dieses Geschwafel über Authentizität ist nur ein Haufen Schrott. The Clash sind authentisch, weil ihre Musik brutale Überzeugung vermittelt, nicht weil sie edle Wilde sind.“

Hochtouriger Vitalismus

Typisch für Bangs' hochtourigen Vitalismus, die selbstquälerische Suche nach Wahrheit. Die treibt ihn in Widersprüche, er treibt die Widersprüche weiter. Das Geschwafel über Authentizität. Aber The Clash dann doch authentisch? So genau, zweifelnd und skrupellos schreibt heute keiner mehr. Auch weil es keine Orte gibt, wo sich einer wie Bangs austoben könnte. Ein Berserkermoralist mit todsicherem Radar für Doppelmoral. So einer musste wohl früh sterben.

KLAUS WALTER



Lester Bangs, New York im Januar 1976 Foto: Roberta Bayley/Redferns

BERICHTIGUNG

Es ist nicht lustig, was von den Zukunfts träumen bleibt. In Russland nicht und nicht in China. Immer wird die Hoffnung auf ein leichteres Leben von ganz anderen Entwicklungen überrollt. Diese Erkenntnis ist ein Zufallsfund, man konnte sie sich zusammenlesen gestern aus Texten über alte Filme des Lenfilmstudios, die bei der Retrospektive in Wiesbaden vermisst wurden, und über den neuen chinesischen Film von Xiaolu Guo.

UNTERM STRICH

Das Kinderprogramm des Berliner Grips Theaters mit seinen Liedern und Stücken soll nicht gestrichen werden. Dafür setzt sich jetzt eine gemeinsame Initiative vom Landesverband Schulischer Fördervereine Berlin-Brandenburg (lsfb) und dem Elterninfoportal berlin-familie ein. Mit einer Online-Petition will sie auf die hohe Bedeutung des Hauses für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen aufmerksam machen. Aus

Geldnot hatte das Grips angekündigt, die Aufführungen zugunsten des Erwachsenentheaters zu streichen. Mehr als 6.000 Menschen aus ganz Deutschland drücken mit der Petition ihre Empörung über die finanzielle Notlage des Grips Theaters aus.

Nicht prekär, sondern glanzvoll wird es auf den diesjährigen internationalen Filmfestspielen im französischen Cannes zugehen. Das zeigt auch die soeben bekannt gegebene Besetzung der Jury. Unter dem Vorsitz von Nanni Moretti gehören die SchauspielerInnen Diane Krüger, Emmanuelle Devos und Ewan McGregor zu dem Kuratorium. Selbst Stardesigner Jean-Paul Gaultier wird sich zu den Jurorinnen gesellen. Mit den Regisseurinnen Hiam Abbas aus Palästina und Andrea Arnold aus Großbritannien besetzen noch zwei weitere Frauen die achtköpfige Jury. Die Plattensammlung des US-HipHop-Produzenten J Dilla

taz.blog

Tischgespräch
Das taz-Blog
über's Essen

blogs.taz.de

ist einem Plattenladen in Detroit aufgetaucht. Jeff Bubeck, Besitzer des Ladens, konnte die etwa 7.000 Vinyllexemplare aus einem verlassenen Lagerhaus retten. J Dilla, der 2006 im Alter von 32 Jahren verstarb, hinterließ eine kuriose Kollektion aus obskuren Flohmarkt-Fundstücken und absoluten Raritäten, zum Beispiel von dem Detroit Jazzlabel Tribe Records. J Dillas Plattensammlung sei von Fans heiß begehrt, so Bubeck.